

Tanja Kurz



ulmer

DAS GROSSE
BUCH VOM

SCHWÄBISCH- HÄLLISCHEN SCHWEIN

Mit sauguten Rezepten



WUNDERWERK SCHWEINE- RÜSSEL

*Der Schweinerüssel
ist Riech- und
Tastorgan zugleich.*



Schweine **riechen** bekanntlich ausgezeichnet, was sich der Mensch etwa bei der Suche nach begehrten Trüffeln zunutze macht. Wild- wie Hausschweine besitzen mehr Geruchsrezeptoren als die meisten anderen Säugetiere. Wissenschaftler der Universität von Illinois haben herausgefunden, dass mehr als 1300 Gene beim Schwein nur für die Funktion der verschiedenen Duftsensoren zuständig sind. Dies spiegelt wider, wie stark diese Tiere sich bei der Nahrungssuche auf ihren Geruchssinn verlassen. Der **Geschmackssinn** allerdings ist bei Schweinen eher unterentwickelt. Sie besitzen nur wenige Gene für Bittersensoren, und auch süße und herzhaft Aromen nehmen sie wahrscheinlich weniger gut wahr als Menschen, wie die Analysen zeigten. Das macht sie zum Allesfresser. Der Schweinerüssel mit der empfindlichen Rüsselscheibe ist nicht nur für die Futtersuche gemacht. Er liefert dem Tier zudem praktisch ein Bild seiner Umgebung, denn er hat ebenso viele **Tastrezeptoren** wie die menschliche Hand. Zur Begrüßung berühren sich Schweine gerne mit den Schnauzen sowie unter Grunzen. Auf diese Weise identifizieren sie ihr Gegenüber.

Gut ausgebildet ist auch das **Gehör** von Schweinen. Daher sind ihre wilden Verwandten auch so schwer zu bejagen – sie hören und wittern ausgezeichnet. Einzig das **Sehen** ist schwach ausgeprägt, die Tiere reagieren eher auf Bewegung.

WIE SCHNELL SIND SCHWEINE?

Normalerweise sind Schweine gemütlich unterwegs, doch sie können auch ein ordentliches Tempo vorlegen. Wildschweine werden bis zu 50 km pro Stunde schnell. Das ist auch bei den Schwäbisch-Hällischen Schweinen zu beobachten, wenn sie – wie es scheint ausgelassen – im Schweinsgalopp über die Weide preschen.

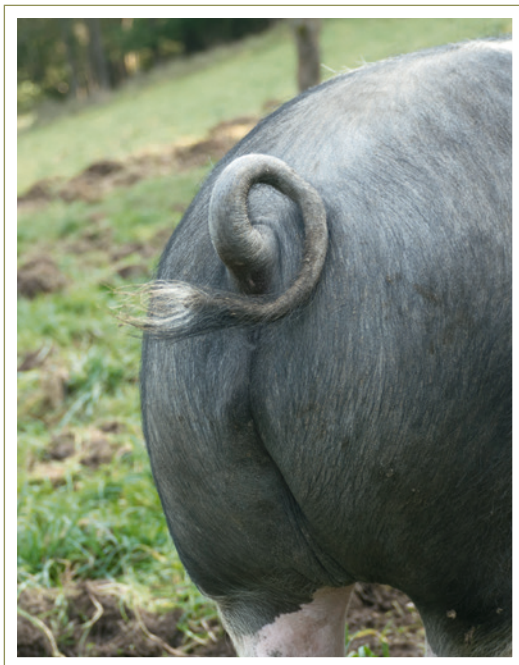
(K)EIN RINGELSCHWANZ

Wildschweine haben einen geraden Schwanz, die meisten Hausschweine dagegen einen Ringelschwanz. Das liegt daran, dass die Muskeln und Sehnen auf der einen Seite des Schwanzes kürzer sind als auf der anderen. Sie ziehen dadurch die 20–23 Wirbel des Schweineschwanzes in die verkrümmte Lage. Die einseitige Verkürzung ist ein unbeabsichtigtes Ergebnis der Züchtung und angeboren.

Rund um den Ringelschwanz des Schweins in der Nutztierhaltung tobt mittlerweile ein Glaubenskrieg, denn heute werden die Tiere gewöhnlich kupiert. Zwar verbietet das deutsche Tierschutzgesetz, Paragraph 6, das Amputieren von Körperteilen bei Wirbeltieren, und die EU-Richtlinie 2008/120/EG konkretisiert das Verbot für Schweine: „Ein Kupieren darf nicht routinemäßig durchgeführt werden.“ Ausnahmen sind mit besonderer Genehmigung erlaubt. Doch die Ausnahme ist in Deutschland längst die Regel. Fachleute schätzen, dass bis zu 99 % der konventionell gehaltenen Ferkel kupiert werden. Mit der Praxis beugen die Halter dem gefürchteten Schwanzbeißen vor, für dessen Auftreten es verschiedene Gründe gibt: Wissenschaftler sprechen von einem „multifaktoriellen Problem“. Belegdichte, Stallklima, Fütterung, Langeweile und auch Veranlagung spielen eine Rolle.

Da die Haltung mit viel Platz, auf Stroh und möglichst mit Auslauf diesen Faktoren entgegenwirkt, bezahlt die Bäuerliche Erzeugergemeinschaft ihren Landwirten eine so genannte Ringelschwanzprämie, damit sie bei den Schwäbisch-Hällischen Schweinen die Amputation unterlassen. In der Bio-Schweinehaltung ist das Kupieren der Schwänze ohnehin verboten.

Der Ringelschwanz ist ein Zufallsprodukt der Züchtung und hat keinen besonderen Nutzen.



AUF DER ZUCHTSCHAU

Schwäbisch-Hällische Mastschweine werden im Alter von 8–10 Monaten und mit einem Gewicht von bis zu 150 kg geschlachtet. Zuchtsauen und -eber erreichen bis zu 280 beziehungsweise 350 kg und ein Alter von bis zu 15 Jahren.

Wenn beim alljährlichen Hoffest der Bäuerlichen Erzeugergemeinschaft Ende August auf dem Sonnenhof in Wolpertshausen die Zuchtschau der Schwäbisch-Hällischen beginnt, geht ein Raunen durchs Publikum: „Sind die riesig!“ Mit einer Widerristhöhe von 80 cm (bei Sauen) und 90 cm (beim Eber) sind die Vertreter der alten Landrasse auch wirklich beeindruckende Gestalten. Die sogenannten Herdbuchtiere (siehe Seite 44 f.) bilden die Basis der Zucht der Schwäbisch-Hällischen – Ehrensache also für die Züchter, an diesem Tag ihre prachtvollsten Exemplare einem großen Publikum und den Juroren vorzustellen.

Der staatlich bestellte Zuchtleiter für Baden-Württemberg Albrecht Weber (Stuttgart) und die Zuchtleiterin für die übrigen Bundesländer Maite Mathes (Hannover) erklären den Zuschauern, worauf es bei den Schwäbisch-Hällischen Herdbuchtieren im Detail ankommt. „Das Zuchtziel beschreibt das ideale Schwein, und bei der Vorführung können wir beurteilen, wie sich das Zuchtziel in der Realität darstellt“, sagt Weber. In früheren Zeiten waren diese Schauen für die Züchter von enormer Wichtigkeit. Ein Siegertier im Stall zu haben bedeutete bares Geld. Heute ist die Veranstaltung vor allem eine Chance für Jung und Alt, Schwäbisch-Hällische einmal live zu bestaunen. Einen Eber mit 300–350 kg sieht man schließlich nicht alle Tage.

Die Tiere treten in drei Kategorien an: Jungsauen, Sauen und Eber. Bewertet werden die Schweine im Vorführing nach den in den Leistungsprüfungen festgelegten Kriterien wie Fleischanteil, Rückenspeckdicke oder Anzahl der Ferkel. Auch das Äußere spielt eine Rolle. „Ein rassetypisches Merkmal der Schwäbisch-Hällischen ist das große Schlappohr“, erklärt der Zuchtleiter. Wichtig ist auch, ob die Beine der Schwergewichte – der Fachmann spricht von „Fundamenten“ – kräftig sind. Bei der Sau wird besonders auf das Gesäuge und die Anzahl der Zitzen geachtet. „Zucht ist eine Arbeit, die mit Geld nicht aufzuwiegen ist“, würdigt Maite Mathes die Arbeit der Landwirte, „sie ist Hobby, Leidenschaft – und man muss irgendwie auch davon leben.“ Die Juroren machen den Laien klar, dass eine Zuchtschau der Schwäbisch-Hällischen keine Showveranstaltung ist: Jedes Jahr sterben Rassen aus. Der Erhalt alter Landrassen sichert wertvolles Genmaterial und ist ein gesellschaftlicher Auftrag.

Mehr als 300 Herdbuchsauen und 20 Eber aus neun Linien sichern heute den Bestand der Schwäbisch-Hällischen Zucht. Damit zählt die traditionsreiche Landrasse – die älteste Deutschlands – laut Gesellschaft zur Erhaltung alter und gefährdeter Haustierrassen noch immer zu den bedrohten Schweinerassen. Dank des Engagements der Mitgliedsbetriebe der Bäuerlichen Erzeugergemeinschaft ist die Rasse aber mittlerweile von der Kategorie „extrem gefährdet“ in die Kategorie „stark gefährdet“ hinabgestuft worden.



Zuchtschau beim Hoffest 2015: eine prächtige Hällische Sau ...



... und ihr männliches Pendant, der Eber.

DIE PAARUNG

Wenn der Eber die Sau deckt, spricht der Landwirt von „Natarsprung“. Heute bestimmen Schweine diesen Zeitpunkt selten selbst. In der modernen Schweinehaltung werden die Sauen, auch die Schwäbisch-Hällischen, meist künstlich besamt.

NATÜRLICHE FORTPFLANZUNG

Sauen sind wahre Fortpflanzungswunder. Im Alter von 7–10 Monaten werden Jungsaugen geschlechtsreif. Von diesem Zeitpunkt an kommen sie in recht regelmäßigen Abständen von 21 Tagen in die sogenannte Brunst, auch Rausche genannt. Der Landwirt unterscheidet drei Phasen: Vor-, Haupt- und Nachbrunst.

In der ersten Phase werden die Sauen unruhig, aufmerksam und leicht erregbar. Sie zeigen Interesse am Eber, dulden jedoch kein Aufspringen. Die Scham ist gerötet und geschwollen. Während der Hauptbrunst nimmt die Unruhe weiter zu. Jetzt bleibt das Tier beim Druck auf den Rücken mit gespreizten Hinterbeinen stehen – Duldungsreflex, nennt das der Fachmann. Nur in dieser Phase erlaubt die Sau das Aufspringen des Ebers. In der Nachbrunstphase bilden sich alle Veränderungen wieder zurück.

Der Eber wird im Alter von 4–7 Monaten geschlechtsreif; als Deckeber wird er allerdings erst mit 8 oder 9 Monaten eingesetzt. Im Gegensatz zur Sau, die sich nur während der Brunst für ihre männlichen Artgenossen interessiert, ist der Eber jederzeit zum Liebesspiel bereit. Ein Jungeber kann zwei bis drei Sauen pro Woche decken. Ab einem Alter von 1,5 Jahren kann ein Eber drei bis fünf Sauen pro Woche decken.

Im Freilandmuseum ist das natürliche Paarungsverhalten der Schwäbisch-Hällischen zu beobachten. Bevor es zum eigentlichen Deckakt kommt, beriechen und beschnuppern sich die beiden Tiere ausgiebig und grunzen sich an. Eber und Sau lassen Harn ab und beriechen diesen gegenseitig. Während des Vorspiels stößt er sie in die Flanken oder zwischen die Hinterbeine, aus seinem Maul tritt Schaum aus. Auch Verfolgungsjagden finden statt.

Bevor es zur eigentlichen Paarung kommt, drückt der Eber seinen Kopf auf die Kruppe der Sau und prüft so ihre Bereitschaft. Dann springt er auf und es kommt zu einem fünf- bis zehnminütigen Deckakt. Beim anschließenden Nach-